Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 12

Artikel: Sehnsucht einer Mutter
Autor: Keller, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668239

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dokumente einer vergangenen Zeit zur Hand nehmen und sich darin versenken. Sie sind alle so einfach und doch so plastisch geschrieben, diese Briefe. Die Zeiten, von denen in ihnen die Rede ist, sind ganz ferne — aber auch in ihnen waren Kämpfe und Unruhen, Sorgen und Kümmernisse — wie heute in der ganzen Welt. Und heute wie damals wird eine frohgemute und aufrechte Frau — wie es die Frau Rat war — einen Weg durch diese Zeiten finden.

Meta Brix.

An meine Mutter.

Obgleich kein Gruß, obgleich kein Brief von mir
so lang dir kommt, laß keinen Zweifel doch
ins Herz, als wär' die Zärtlichkeit des Sohns,
die ich dir schuldig bin, aus meiner Brust
entwichen. — Nein, so wenig als der Fels,
der tief im Fluß vor ew'gem Anker liegt,
aus seiner Stätte weicht, obgleich die Flut
mit stürm'schen Wellen bald, mit sanften bald
darüber fließt und ihn dem Aug entreißt —
so wenig weicht die Zärtlichkeit für dich
aus meiner Brust, obgleich des Lebens Strom,
vom Schmerz gepeitscht, bald stürmend drüber fließt
und, von der Freude bald gestreichelt, still
sie deckt und sie verhindert, daß sie nicht
ihr Haupt der Sonne zeigt und ringsumher
zurückgeworf'ne Strahlen trägt und dir
bei jedem Blicke zeigt, wie dich dein Sohn verehrt.

Goethe.

Sehnsucht einer Mutter.

Aus dem Italienischen übertragen von Walter Keller.

An einem Herbstabend des Jahres 1580 saß in Pambio, einem reizvollen Dörflein etwa eine Viertelstunde oder nicht viel mehr von Lugano entfernt, in einem Hause von bescheidenem Äußern, das aber damals zu den ansehnlichsten des Ortes gehörte, eine Frau am Kaminfeuer einer geräumigen Küche, wo ein heimeliges Feuerchen brannte. Vom Rauchfang des Kamines herab hing ein Öllämpchen und verbreitete ein spärliches Licht, indessen die Frau aus einer Schüssel, die sie auf ihren Knien hatte, ihr Nachtessen verzehrte.

Da erscheint ein Fremder an der Tür. Sein Äußeres verrät eine Person von gutem Anstand. Er ist gekleidet wie Adelige seiner Zeit. Seine Worte klingen sanft und freundlich und zeigen feine Manieren.

„Glücklichen Abend, gute Frau."

„Seid gegrüßt, Euer Gnaden."

„Möchtet Ihr nicht die Güte haben, einem armen Wanderer Nachtessen und Herberge zu gewähren?"

„Sehr gerne würde ich es tun. Aber mein Haus ist zu ärmlich, um einen vornehmen Herrn Euresgleichen zu beherbergen."

„Wer die Welt durchzieht, ist an alles gewöhnt. Es ist dunkle Nacht, ich bin müde und kann unmöglich mehr weiter. Seid Ihr denn ganz allein hier, gute Frau?"

„Ach leider, ja. Ich habe drei Söhne. Aber seit vielen Jahren haben sie ihr Vaterhaus und die Heimat verlassen und sind weit draußen in der Welt, Gott weiß wo." —

„Wißt Ihr denn nichts von Euern Söhnen?"

„Sie sind ganz jung von zu Hause fort gezogen und nie sah ich sie wieder. Adamo, der älteste, ging nach Deutschland. Man hat mir erzählt, er hätte dort Glück gehabt und sei Architekt beim Kaiser geworden. Alberto und Domenico, die beiden jüngern, zwei lebhafte Knaben von allerliebster Gemütsart, die meine Unterhaltung und meine Freude waren, wurden vom ältern Bruder auch dorthin gerufen und sie kehrten nie mehr unter das mütterliche Dach zurück."

„Und erhieltet Ihr nie irgend welche Nachricht, wie es ihnen in der Welt draußen erging?"

„Aus jenen Gegenden kommen nur höchst selten und dazu noch ungewisse Nachrichten zu uns. Ein Herr aus Lugano, der durch jene Länder gereist ist, hat mir berichtet, daß mein Alberto die Gunst des Kaisers Rudolf II. gefunden habe. Jener Fürst sei ganz begeistert für die schönen Künste, und da er im Begriffe war, auch zum König von Ungarn gewählt zu werden, habe er meinen Sohn als seinen Architekten dorthin geschickt, um daselbst großartige Bauwerke errichten zu lassen. Ich habe dann auch vernommen, daß der Fürst wirklich nachher zum König von Ungarn gewählt worden sei. Aber von hier bis nach Ungarn, mein Gott, was kann man da erfahren? Und besonders bei

den vielen Kriegen und all den Wirren rings umher, und wo die Straßen allerorts von Räubern und Landstreichern unsicher gemacht werden."

„So sind Eure Söhne also Künstler? O, dann könnt Ihr ruhig hoffen, daß sie Euch Nachricht geben werden, gute Frau. Die Künstler haben Herz und Gefühl. Sie haben ihre liebevoll besorgte Mutter daheim sicherlich nicht vergessen. Vielleicht denken sie daran, sie wieder zu sehen. Und wer weiß, ist die Stunde, wo Euch dieser Trost gegeben wird, näher als Ihr vermuten möget."

„Oh, wenn nur die heiligste Jungfrau Euch zum Wahrsager und Propheten machte, edler Herr! Aber eine derartige Hoffnung ist nunmehr für mich verloren. Ich werde die Augen schließen, ohne meine geliebten Söhne je wieder umarmen zu können. Nun, da sie das Leben am Hofe gewohnt sind und nur unter großen Herren verkehren, da werden sie sich nicht mehr an das bescheidene Vaterhaus erinnern und dessen Liebe kaum mehr verspüren. O, wer könnte all die Tränen zählen, die ich in meiner jahrelangen Einsamkeit vergossen habe? Mein Alberto, der ältere von den zwei letzten, die fortgingen, zerriß mir besonders beim Abschied das Herz. Als er abreiste (o Gott, es sind schon dreißig Jahre her) begleitete ich ihn an das Ufer des Luganer Sees. Und als er wegfuhr, fühlte ich, wie mir die Knie versagten. Ich setzte mich ans Ufer und folgte ihm mit den Augen, bis die Barke hinter dem Berg San Salvatore verschwand. Dann konnte ich eine lange Stunde nicht aufstehen. Es war, wie wenn eine heimliche Macht mich an jenem Punkt festbannte. Mein armer Alberto! Er war so gut, so lernbegierig, so folgsam, so eifrig bestrebt, mir Dienstleistungen zu tun, zu helfen und mir Freude zu bereiten!"

Auf diese Worte hin konnte sich der Fremde nicht mehr bemeistern. Er stürzte sich der alten Frau entgegen, warf seine Arme um ihren Hals und indem er sie mit unendlicher Liebe ans Herz drückte, rief er: „O meine gute Mutter, ich bin's, ich bin dein lieber Alberto. Schau, ich bin zurückgekehrt, um nie mehr von dir wegzugehen!"

Nun kann sich der Leser denken, welch ein glückliches Wiedersehen das für die beiden war. Alberto mußte erzählen, wie es ihm in der Zeit ergangen war und an diesem Abend kamen Mutter und Sohn erst spät zur Ruhe.

*

Das Haus des Adamo, Alberto und Domenico Luchesi steht jetzt noch in Pambio und befindet sich fast in gleichem Zustand wie zu Lebzeiten dieser Künstler. Aus den mündlichen und schriftlichen Überlieferungen geht hervor, daß die Familie Luchesi wenn nicht von adeliger, so doch von geachteter und auserlesener Herkunft war. Ihr Wohnsitz gibt allerdings das Beispiel einer solchen Einfachheit und Bescheidenheit der Lebensansprüche, wie es für unsere Zeiten unbegreiflich ist. Oder besser, wie andere sagen würden: an ihm erkennt man so recht den Fortschritt, den man seither im sozialen Dasein gemacht hat.

An den Treppenwänden und am Gewölbe sind noch einige Freskogemälde von Alberto erhalten, da dieser neben seiner Geschicklichkeit in der Architektur auch die Malerei mit Liebe gepflegt hat. Auch die Kapelle, die man an seinem Geburtsort hat errichten lassen, enthält noch ein Freskobild auf der Fassade und zwei große Gemälde von ihm auf Leinwand gemalt.

Der Mann.

Er schreitet kraftvoll weiter, immer weiter.
Hell fliegt sein Blick voraus ins Grenzenlose.
Kein Firn zu hoch und keine Kluft zu breit,
Hinüber und hinauf und immer weiter.
O lang der Tag und voller Saft und Blut!
Und nachts die Sterne groß und nah und gut.
Gefüllte Schalen aus dem Reich der Ferne.
Dann wieder Morgen, uferlose Räume.
Rasch von den Schultern schüttelt er die Träume,
Die Erde zittert unter seinem Tritt.
Und eine Rose, weit, schon weit zurück,
Hat eben sich zur Reife durchgerungen,
Blüht vor sich hin und zittert leise mit.

Marie Bretscher.